

## 8 Manchmal im Leben muss man allen Mut zusammennehmen und seinen Ängsten die Stirn bieten. Fünf Münchner\*innen lassen uns an ihrem ganz persönlichen Mut-Moment teilhaben.

MÜNCHENFRAGE:

# WANN HAST DU MUT BEWIESEN?

PROTOKOLLE & FOTOS: LEON SCHEFFOLD



### QUEEN LIZZY

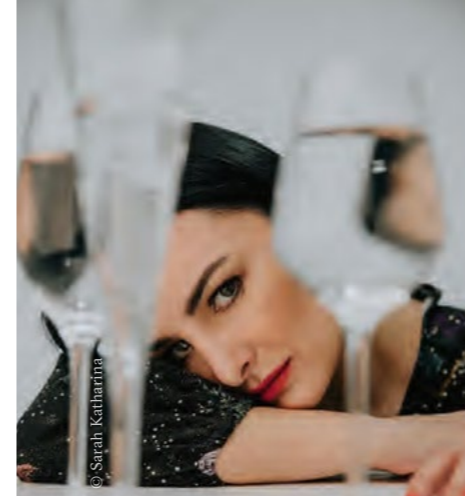
– Künstlerin, Public Speaker, Vize-Miss-Germany

„Es gibt immer wieder Situationen, in denen ich Sexismus oder Rassismus erfahre. Und es erfordert immer wieder Mut, für mich selbst einzustehen. Manchmal ist das sehr ermüdend, aber das sind die Momente, in denen ich am mutigsten sein muss. Ich halte schon seit ich 14 bin Reden zum Thema Rassismus. Früher manchmal vor nur zehn Leuten. Als die Black-Lives-Matter-Bewegung 2020 startete, gab es eine große Demo am Odeonsplatz. Dort habe ich vor 25.000 Menschen gesprochen. Trotzdem hat es mir manchmal mehr Mut abverlangt, vor zehn Menschen zu sprechen, als vor 25.000. Vor so vielen Menschen zu stehen, die hören wollten, was ich zu sagen hatte, war ein tolles Gefühl. Nach der Demo waren aber auch viele Menschen in meinen DMs, die mir klipp und klar gesagt haben, dass sie mich hier nicht wollen. Das war einfach purer Hass. Als 19-Jährige habe ich mich dann sehr alleine gefühlt. Früher hatte Rassismus absolut keinen Stellenwert im öffentlichen Diskurs, aber das hat sich jetzt geändert. Die Wichtigkeit verstehen die meisten zwar nur schleppend, aber zumindest ist das Thema jetzt im Raum.“

### SAIGE

– Performance Artist

„Letztes Jahr habe ich mich als nicht-binär geoutet. Ich wollte, dass die Leute mich so sehen, wie ich mich selbst sehe. Damit begann ein langer Kampf für mich. Meine Brüste zum Beispiel waren etwas, das mich nach meinem Coming-out sehr gestört hat. Denn ich wusste nicht, ob ich sie noch wollte. Im Frühjahr schuf ich eine neue Drag-Figur namens Elliot Saige. Im März bin ich zum ersten Mal als Elliot aufgetreten bei einem ‚Drag Lip Sync‘-Wettbewerb mit drei Runden. Vor der ersten Runde war ich so, so, so nervös. Aber ich legte mein Make-up auf und fühlte mich toll. Ich wollte es so sehr, ich wollte gesehen und gehört werden. Ich wollte das Gefühl haben, dass ich so sein darf, wie ich bin. Nach der ersten Runde habe ich geweint, weil ich so überwältigt war von der Akzeptanz des Publikums. In der zweiten Runde kam dann ‚I want to break free‘ von Queen. Ich fing an zu tanzen und als der Refrain kam, zog ich mein Hemd aus. Alle schrien und applaudierten. Alle waren euphorisch und ich fühlte mich wie auf Drogen. Es war, als ob die Jahre, in denen ich mich nie richtig oder gut genug gefühlt habe, ein Ende hätten. Seit diesem Tag kann ich meinen Körper so akzeptieren, wie er ist.“



### MIMI FIEDLER

– Autorin, Schauspielerin

„Als Schauspielerin füllt man zu Beginn der Dreharbeiten immer einen Versicherungsbogen aus. Man bestätigt, dass man gesund ist. Ich war aber fast meine komplette Karriere als Schauspielerin alkoholkrank und habe getrunken. Angegeben habe ich das nicht. Lange wäre das nicht mehr gut gegangen, wenn ich 2018 nicht endlich clean geworden wäre. Kurz vor Beginn meines ersten großen Drehs als trockene Alkoholikerin wusste ich, dass ich ein Hilfsnetz brauche. Ich musste sicherstellen, dass ich mindestens einmal die Woche zu einem Treffen der anonymen Alkoholiker gehen kann. Die Meetings an unserem Drehort fanden aber während der Drehzeit statt. Also habe ich all meinen Mut zusammengenommen und die Produktionsleiterin angerufen. Meine Hände haben so doll gezittert, dass ich kaum das Telefon halten konnte. Ich hatte das Gefühl, mein Herz springt aus der Brust. Als ich ihre Stimme am anderen Ende der Leitung hörte, hab ich sofort angefangen zu weinen. Ich hatte Mühe, meine eigene Stimme zu finden. Irgendwann hab ich ihr dann in Wortfetzen meine Geschichte erzählt. Am anderen Ende der Leitung wurde es erst mal still. Ich dachte: Okay, das war's jetzt mit dem Dreh. Aber das Gegenteil geschah. Sie sagte: ‚Mimi, du bist so unfassbar mutig und ich bin sehr stolz auf dich, dass du es geschafft hast. Ich wünschte, ich hätte das meiner Mutter auch sagen können. Ich lasse dich zu deinen Meetings bringen und du sagst mir bitte immer sofort, wenn du unsicher bist oder etwas brauchst.‘ Das ist jetzt fünf Jahre her, und ich bin immer noch trocken.“

stolz auf dich, dass du es geschafft hast. Ich wünschte, ich hätte das meiner Mutter auch sagen können. Ich lasse dich zu deinen Meetings bringen und du sagst mir bitte immer sofort, wenn du unsicher bist oder etwas brauchst.‘ Das ist jetzt fünf Jahre her, und ich bin immer noch trocken.“

### OBSTSTANDL DIDI

– Münchner Original und Obststandbesitzer

„Als ich nach der Schule eine Arbeit suchte, sagte mir die Berufsberatung des Arbeitsamtes, dass ich für eine Ausbildung im Arbeitsamt geeignet wäre. Das hab ich mir durch den Kopf gehen lassen und gedacht: Zefix, was mach ich denn? Sportlehrer, Bankkaufmann, Drogist ...? Nein, ich bin zum öffentlichen Dienst und hab tatsächlich beim Arbeitsamt angefangen. Zehn Jahre hab ich dort gearbeitet und hatte eine gute Stelle im Außendienst. Irgendwann hatte mein Bruder die Idee mit einem Obststand. Wenig später ist er Papa geworden und da hab ich gesagt: ‚Ich helf euch am Samstag beim Obststand!‘ Fünf Tage die Woche hab ich zwar beim Arbeitsamt gearbeitet, aber dadurch war ich noch lange nicht ausgelastet. Und die Samstage am Obststand haben mir so super gefallen! Als dann das zweite Kind meines Bruders kam, dachte ich sofort: Ich hör auf der Stelle auf beim Arbeitsamt und mach hier ausschließlich den Obststandl Didi. Ein brutales Risiko: Ich hatte ja einen super sicheren Arbeitsplatz. Das war mutig, aber ich bereue es keine Sekunde!“



### ACHIM WASEEM SEGER

– Kunst- und Kulturschaffender, Aktivist

„Ich habe mich schon in der Jugend gegen Neonazis wehren müssen, um mich von denen nicht von Orten verdrängen zu lassen. Aus dem Jugendzentrum zum Beispiel oder von Volksfesten, wo auch immer Nazi-Cliquen rumhingen. Dort trotzdem hinzugehen und mich mit ihnen auseinanderzusetzen, das erforderte Mut. Auf dem Vaterstettener Volksfest bin ich mal alleine durchs Bierzelt gelaufen und an einem Tisch mit offensichtlichen Neonazis vorbeigekommen. So richtig mit Bomberjacke, Glatze, Springerstiefeln – ein paar davon kannte ich bereits. Die haben mir ins Gesicht gespuckt. Und ich stand so da: krass, mitten im Bierzelt und alle sehen es? Ich bin nicht weggegangen, sondern habe gesagt: ‚Ey Leute, wer will hier Stress?‘. Dann ist der ganze Biertisch aufgestanden und wir sind vor die Tür. Das war mutig.“